



# Nomos

---

Soziale Integration und Erfahrungen mit Fremdenfeindlichkeit von Ausländer/innen in  
Rostock und Mainz

Author(s): Peter Preisendörfer

Source: *Soziale Welt*, 54. Jahrg., H. 4 (2003), pp. 519-539

Published by: [Nomos Verlagsgesellschaft mbH](#)

Stable URL: <http://www.jstor.org/stable/40878440>

Accessed: 10/07/2013 05:22

---

Your use of the JSTOR archive indicates your acceptance of the Terms & Conditions of Use, available at  
<http://www.jstor.org/page/info/about/policies/terms.jsp>

JSTOR is a not-for-profit service that helps scholars, researchers, and students discover, use, and build upon a wide range of content in a trusted digital archive. We use information technology and tools to increase productivity and facilitate new forms of scholarship. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.



Nomos Verlagsgesellschaft mbH is collaborating with JSTOR to digitize, preserve and extend access to *Soziale Welt*.

<http://www.jstor.org>

# Soziale Integration und Erfahrungen mit Fremdenfeindlichkeit von Ausländer/innen in Rostock und Mainz

Von Peter Preisendörfer

## 1. Einführung

Trotz unverkennbarer Angleichungstendenzen bestehen zwischen Ost- und Westdeutschland, zwischen den neuen und den alten Bundesländern, in einigen Bereichen noch immer beträchtliche Unterschiede. Ein solcher Unterschied, der für das alltägliche Leben, das gesellschaftliche Miteinander und auch für das allgemeine Lebensgefühl nicht unwichtig ist, betrifft den Ausländeranteil in der Bevölkerung. Während laut offizieller Statistik im Jahr 2000 der Anteil der Ausländer/innen (=Personen ohne deutsche Staatsangehörigkeit) in den alten Bundesländern bei 10,4% lag, waren es in den fünf neuen Bundesländern 1,8% (Statistisches Bundesamt 2002, S. 45ff.). Bei diesen Aggregatwerten ist zu berücksichtigen, dass sich die ausländische Wohnbevölkerung nicht gleichmäßig über das Land verteilt, sondern bevorzugt in den westdeutschen Großstädten lebt, sodass die Unterschiede in einem Ost-West-Städtevergleich noch deutlicher ausfallen.

Aber nicht allein mit Blick auf die Zahlen, auch mit Blick auf „die Akzeptanz“ von ausländischen Mitbürger/innen<sup>1</sup> gibt es Ost-West-Differenzen. Zahlreiche Bevölkerungsumfragen weisen in die Richtung, dass Vorbehalte gegenüber Ausländern und fremdenfeindliche Einstellungen in Ostdeutschland weiter verbreitet sind als in Westdeutschland (vgl. u.a. Ahlheim/Heger 1999; Alba/Johnson 2000; Böltken 2000; Kühnel/Leibold 2000), was angesichts der geringen Zahl von Ausländern im Osten auf den ersten Blick durchaus erstaunlich und bemerkenswert ist. Allerdings bringen nicht alle Umfragen konsistente Ost-West-Unterschiede in der Fremdenfeindlichkeit, und in denjenigen Erhebungen, in denen sich Unterschiede zeigen, fallen diese von der Größenordnung her oft bescheiden aus. Betrachten wir z.B. die vier Items der „Ausländerfeindlichkeitsskala“ des ALLBUS, auf die in der einschlägigen Diskussion recht häufig rekurriert wird, ergibt sich in der 2000er Erhebung folgendes (eigene Auszählungen der ALLBUS-Daten): Der Aussage „Die in Deutschland lebenden Ausländer sollten ihren Lebensstil ein bisschen besser an den der Deutschen anpassen“ stimmen in Ostdeutschland 64% und in Westdeutschland 69% zu, was zunächst einmal der Behauptung einer höheren Fremdenfeindlichkeit im Osten widerspricht. Bei der Aussage „Man sollte den in Deutschland lebenden Ausländern jede politische Betätigung in Deutschland untersagen“ bestehen mit 33% Zustimmung im Osten und 31% im Westen praktisch keine Unterschiede. Nur bei den zwei verbleibenden Aussagen fügen sich die Ost-West-Prozente der Ausgangsbehauptung: 32% Zustimmung im Osten und 26% Zustimmung im Westen bei der Aussage „Wenn Arbeitsplätze knapp werden, sollte man die in Deutschland lebenden Ausländer wieder in ihre Heimat zurückschicken“, und 24% versus 15% bei der Aussage „Die in Deutschland lebenden Ausländer sollten sich ihre Ehepartner unter ihren eigenen Landsleuten auswählen“.<sup>2</sup> Es ließe sich argumentieren, dass bei einem so heiklen Thema wie der Fremdenfeindlichkeit Umfrageergebnisse generell nur eingeschränkt brauchbar sind, da man in hohem Maße mit sozial bzw. kulturell erwünschten Antworten rechnen muss.

---

1) Zwecks sprachlicher Vereinfachung wird im Weiteren zumeist auf den „innen“-Zusatz (bei Mitbürger/innen, Ausländer/innen usw.) verzichtet. Außerdem müsste der Terminus „Ausländer“ eigentlich stets in Anführungszeichen gesetzt werden, da die später verwendete empirische Datenbasis zum Teil auch Personen mit deutschem Pass als Ausländer zählt (mehr dazu in Abschnitt 2). Auch darauf wird der Einfachheit halber verzichtet.

Eine deutlichere Sprache als Umfrageergebnisse sprechen Statistiken zu fremdenfeindlichen Übergriffen und Gewalttaten. Gemäß Verfassungsschutzbericht 2002 (Bundesministerium des Innern 2003, S. 27ff.) gab es – bezogen auf je 100.000 Einwohner – im Jahr 2002 in den neuen Bundesländern mehr als dreimal so viele „Gewalttaten mit rechtsextremistischem Hintergrund“ wie in den alten Bundesländern. Mit knapp 60% richteten sich diese rechten Gewalttaten (im Osten und Westen) mehrheitlich gegen Fremde, waren also fremdenfeindlich motiviert.

Zu einer traurigen Berühmtheit ist in diesem Zusammenhang speziell auch die Stadt Rostock gelangt, die hier im Weiteren (neben Mainz) genauer untersucht wird. Im August 1992 griffen Rechtsradikale im Rostocker Stadtteil Lichtenhagen über mehrere Tage hinweg das sog. Sonnenblumen-Haus (einen mit Sonnenblumen bemalten Plattenbau) an und bewarfen das Gebäude mit Steinen und Brandsätzen. In dem Gebäude hatte die zentrale Aufnahme- stelle für Asylbewerber ihren Sitz, und es diente gleichzeitig als Unterkunft für vietnamesische DDR-Vertragsarbeiter. Was dem Ganzen „die besondere Note“ gab und weltweite Beachtung und Empörung nach sich zog, war, dass die Aktionen der Rechtsextremen z.T. vor laufenden Fernsehkameras stattfanden und über eine längere Zeit hinweg Hunderte von Anwohnern dabei standen, lautstark Beifall klatschten und unterstützend mitwirkten. Oft und gerne wird ja beschwichtigend argumentiert, die fremdenfeindlichen Straftaten würden von alkohol- und drogenbenebelten Jugendlichen und sonstigen „Outlaws“ in den späten Nachtstunden verübt. Dies war in Rostock-Lichtenhagen eindeutig nicht der Fall, und die johlenden „Normalbürger“ erinnerten in jeder Hinsicht an die Anfänge der Judenpogrome in der Nazi-Zeit (für eine ausführliche, in seinen Schlussfolgerungen jedoch umstrittene Beschreibung der Geschehnisse in Rostock-Lichtenhagen vgl. Schmidt 2002).

Wenn nun fremdenfeindliche Einstellungen einerseits und fremdenfeindliche Übergriffe andererseits in Ostdeutschland häufiger sind als in Westdeutschland, entsteht die Frage nach Gründen und Ursachen für diese Entwicklung. Meist unter Rückgriff auf allgemeinere Einstellungs- und Verhaltenstheorien werden hierzu in der einschlägigen Literatur eine ganze Reihe von Spezialtheorien diskutiert, angefangen von Autoritarismuskonzepten, über Deprivationsansätze, bis hin zu Anomietheorien (vgl. für Übersichten Bromba/Edelstein 2001, S. 25ff.; Schubarth 2001, S. 251ff.; Winkler 2001, S. 49ff.; Rippl 2003, S. 232ff.). Bei den Ansätzen zur Erklärung diskriminierender Einstellungen unterscheiden z.B. Martina Wasmer und Achim Koch (2000, S. 270ff.) die vier Modelle: Konkurrenzmodell, Frustmodell, Kontaktmodell und Ideologiemodell. Will man speziell fremdenfeindliche Übergriffe erklären, die ja ganz überwiegend von jungen Männern verübt werden, braucht man gewiss noch weitere Theorien, die auch Sozialisationsdefizite und adoleszenzspezifische Problemlagen berücksichtigen. Da aber Ursachenanalysen nicht im Mittelpunkt dieses Beitrags stehen, soll auf Möglichkeiten für theoretische Erklärungen hier nicht weiter eingegangen werden.

Vor jeder Ursachenanalyse sollten bekanntlich genauere Beschreibungen der zu erklärenden Phänomene stehen. Sind die zu erklärenden Ereignisse überhaupt eingetreten, und wie sehen die Sachverhalte, die erklärt werden sollen, im Detail aus? Der vorliegende Beitrag bewegt sich überwiegend auf dieser deskriptiven Ebene der Problemdiagnose. Beschränkt auf eine Stadt in Ostdeutschland, Rostock, und einer Stadt in Westdeutschland, Mainz, wird zum

- 
- 2) Die vier Aussagen zur Messung der Ausländerfeindlichkeit können im ALLBUS jeweils auf einer Skala von „1=stimme überhaupt nicht zu“ bis „7=stimme voll und ganz zu“ beantwortet werden. Als Zustimmung wurden hier die Antworten 5 bis 7 gewertet. Der ALLBUS (allgemeine Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften) ist eine Trenderhebung, die seit 1980 alle zwei Jahre durchgeführt wird. Die Vorbereitung, Durchführung und Betreuung dieser Erhebung liegt in den Händen von ZUMA (Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen in Mannheim).

einen untersucht, wie es um die soziale Integration der Ausländer bestellt ist, und zum anderen, welche Erfahrungen Ausländer mit fremdenfeindlichem Verhalten in den beiden Städten machen. Anders als beim Gros der empirischen Arbeiten in diesem Bereich, wird nicht die deutsche Bevölkerung ins Blickfeld genommen, sondern die ausländischen Mitbürger. Die empirische Datenbasis sind mündliche Interviews mit Ausländern in Rostock und Mainz.

Das Hauptanliegen des Artikels ist ein Städtevergleich auf den zwei Dimensionen der sozialen Integration und der Erfahrungen mit Fremdenfeindlichkeit. Hinsichtlich der sozialen Integration von Ausländern lautete die Ausgangs- und Arbeitshypothese, dass diese in Rostock „schlechter“ ist als in Mainz. Bei den Erfahrungen mit Fremdenfeindlichkeit wurde – gestützt auf die soeben skizzierten Daten und Fakten – erwartet, dass negative Erfahrungen in Rostock „häufiger“ sind als in Mainz. Diese „Pauschalhypothesen“ bedürfen auf der Beschreibungsebene einer Konkretisierung, die hier geleistet werden soll und dabei im Endergebnis durchaus einige Überraschungen bringt. Soweit die Frage der Ursachen überhaupt thematisiert wird, wird der zentrale Punkt sein, dass etliche Unterschiede im Vergleich von Rostock und Mainz darauf zurückzuführen sind, dass die Zusammensetzung der ausländischen Wohnbevölkerung und dabei insbesondere die bisherige Aufenthaltsdauer der in den beiden Städten lebenden Ausländer erheblich differiert.

Um die notwendigen Hintergrundinformationen zu vermitteln, werden diese Unterschiede in der Zusammensetzung der ausländischen Bevölkerung in den beiden Städten im Folgenden zuerst beschrieben (Abschnitt 2). Anschließend wird die empirische Datenbasis erläutert, die sich auf 357 Interviews mit Ausländern in Rostock und 292 Interviews in Mainz stützt (Abschnitt 3). Die Ergebnisse zur Thematik der sozialen Integration werden dann im ersten Schritt vorgestellt (Abschnitt 4), die zur Thematik der fremdenfeindlichen Erfahrungen im zweiten Schritt (Abschnitt 5). Beide Abschnitte beginnen mit bivariaten Rostock-Mainz-Vergleichen und werden sodann durch multivariate Analysen ergänzt. In den Schlussbemerkungen werden die wichtigsten Punkte nochmals kurz resümiert (Abschnitt 6).

## 2. Ausländische Wohnbevölkerung in den beiden Städten

Als größte Stadt in Mecklenburg-Vorpommern hatte die Hansestadt Rostock (nach einem Verlust von mehr als 50.000 Einwohnern in der Zeitspanne von 1989–2000) zum 30.6.2001 noch 198.964 Einwohner und von diesen besaßen 4.857 keine deutsche Staatsangehörigkeit, sodass sich der „Ausländeranteil“ auf 2,4% belief. Die entsprechenden Werte für die rheinland-pfälzische Landeshauptstadt Mainz zum Stichtag 31.12.2001 waren 182.217 Einwohner und davon 31.752 Einwohner ohne deutschen Pass, sodass sich ein „Ausländeranteil“ von 17,4% errechnet.<sup>3</sup>

Der gerade zweimal genannte „Ausländeranteil“ wurde bewusst in Anführungszeichen gesetzt, weil bei nur wenig Nachdenken sofort und ohne weiteres klar sein dürfte, dass eine für unsere Zwecke brauchbare Ausländer-Definition gar nicht so einfach ist. Personen mit zwei oder mehr Staatsbürgerschaften gelten nach dem administrativen Zählmodus nicht als Ausländer, wenn eine der Staatsbürgerschaften auf „D“ lautet. Ebenso wenig „offizielle Ausländer“ sind Personen, die nach einer Eheschließung, nach einem positiv beschiedenen Asylverfahren, nach einer langjährigen Erwerbstätigkeit im Rhein-Main-Gebiet o.ä. zur deutschen Staatsbürgerschaft übergewechselt sind. Trotz der restriktiven Zuwanderungspolitik in Deutschland sind diese Gruppen zahlenmäßig nicht zu vernachlässigen (ausführlicher dazu z.B. Salentin/Wilkening 2003). Quantitativ bedeutsam sind auf jeden Fall die (Spät-)Aus-

3) Es wird an dieser Stelle und in diesem Abschnitt darauf verzichtet, die statistischen Broschüren und Publikationen zu zitieren, denen die Zahlenwerte entnommen sind. Dies nicht zuletzt deshalb, weil man solche „Daten zur Statistik“ inzwischen auch problemlos im Internet recherchieren kann.

siedler, die in der Zeit seit 1989 aus Osteuropa und den Gebieten der ehemaligen Sowjetunion nach Deutschland gekommen sind und als Deutschstämmige praktisch automatisch einen deutschen Pass bekommen haben. Obwohl sie formell Deutsche sind, liegt es nahe, sie in einer „Ausländerstudie“ als eine eigenständige Gruppe zu berücksichtigen.

Überwiegend abgestellt auf die Verhältnisse in Rostock (da die Rostocker Studie zeitlich etwa ein Jahr früher stattfand als die in Mainz) haben wir im Vorfeld der Stichprobenziehung die „ausländische Wohnbevölkerung“ in Gruppen eingeteilt und über diverse Quellen in etwa die Größe dieser Gruppen eruiert. Das Ergebnis dieser Einteilung nebst Auszählung, die dann auch auf Mainz übertragen wurde, findet sich in Tabelle 1.

*Tabelle 1:* Größe und Zusammensetzung der „ausländischen Wohnbevölkerung“ in Rostock und Mainz in den Jahren 2001/2002

	Rostock		Mainz	
	Absolut	Prozent	Absolut	Prozent
Aussiedler (seit 1989)	5.000	50	7.000	18
Asylbewerber	700	7	1.600	4
Ausländische Studenten/ Wissenschaftler	600	6	5.000	13
Jüdische Einwanderer	800	8	1.000	2
EU-Ausländer und Ausländer aus klassischen Gastarbeiterländern (v.a. auch Türkei, ehem. Jugoslawien)	900	9	20.000	51
Osteuropäer (mit Russland, Weißrussland u.ä.)	500	5	1.500	4
Vietnamesen/Chinesen/Koreaner (v.a. mit DDR-Vertragsarbeitern)	1.000	10	1.200	3
Süd-/Mittelamerikaner	200	2	400	1
Nordamerikaner	50	1	600	2
Sonstige Ausländer	250	2	700	2
Insgesamt	10.000	100	39.000	100

Erläuterung: Bei allen Absolut-Zahlen in der Tabelle handelt es sich um gerundete Werte, die zum Teil auf Schätzungen beruhen. Die Gruppen sind exklusiv konstruiert, d.h. Personen, die in die Gruppen 1-4 fallen, sind in den Gruppen 5-10 nicht noch einmal enthalten.

Mit Blick auf Rostock lässt sich aus der Tabelle ablesen, dass zu den knapp 5.000 „offiziellen Ausländern“ rund 5.000 Aussiedler hinzu kommen, wodurch die Grundgesamtheit auf 10.000 steigt. Die Aussiedler sind damit in Rostock die eindeutig dominierende „Ausländergruppe“. Im Feld der Ausländer ohne deutschen Pass stehen quantitativ die ehemaligen DDR-Vertragsarbeiter aus Vietnam an erster Stelle. Ein großer Teil der DDR-Vertragsarbeiter, die in früheren Phasen auch aus Mittel- und Südamerika kamen, ist zwar aus Deutschland bzw. Rostock abgewandert, aber ein nunmehr stabiler Rest konnte sich halten und etablieren (für einige genauere Informationen zu den DDR-Vertragsarbeitern in Rostock vgl. Müller 1996, S. 28ff.). Mit rund 900 frappierend niedrig ist in Rostock die Zahl der EU-Ausländer und der Ausländer aus den (für Westdeutschland) klassischen Gastarbei-

terländern, wenn man bedenkt, dass seit der Wende mehr als zehn Jahre vergangen sind. Dasselbe gilt für die Zahl der ausländischen Studenten und Wissenschaftler. Weitgehend unbekannt dürfte der autochthonen Bevölkerung in Rostock sein, dass in ihrer Mitte rund 800 jüdische Einwanderer aus der ehemaligen Sowjetunion leben, sog. Kontingentflüchtlinge, die seit Anfang der 1990er Jahre mit einem vereinfachten Aufnahmeverfahren und mit der Perspektive eines dauerhaften Verbleibs nach Deutschland gekommen sind.

Gänzlich anders als in Rostock verteilt sich gemäß Tabelle 1 die ausländische Bevölkerung in Mainz auf die zehn Gruppen. Mit über 50% stellen die EU-Ausländer und die Ausländer aus den klassischen Gastarbeiterländern (darunter rund 7.000 Türken und rund 4.500 Italiener) die Mehrheit. Bemerkenswert für Mainz ist auch die mit rund 5.000 im Vergleich zu Rostock wesentlich höhere Zahl ausländischer Studenten und Wissenschaftler.

Dividiert man die in Tabelle 1 aufgeführten Zahlen durch die Einwohner, ergibt sich für Rostock ein „Ausländeranteil“ von rund 5% und für Mainz ein Anteil von rund 21%. In Worten ausgedrückt bedeutet dies, dass jeder fünfte Mainzer ein „Ausländer“ ist, während man unter hundert Rostockern nur auf fünf „Ausländer“ trifft.

### 3. Empirische Datenbasis

In seinen nachstehenden empirischen Analysen stützt sich der Beitrag auf mündliche Interviews (face-to-face) mit ausländischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern in Rostock und Mainz. Die im Durchschnitt 45-minütigen Interviews wurden von Studierenden der Universitäten Rostock und Mainz im Rahmen von Forschungspraktika durchgeführt.<sup>4</sup> Die Erhebung in Rostock fand in den Monaten Januar bis April 2002 statt, die in Mainz ein Jahr später, von Januar bis Mai 2003. Jeder Student im Forschungspraktikum hatte die Aufgabe, zehn bis zwölf Interviews zu realisieren.

Für die beiden Stichproben bildeten die Zahlen in Tabelle 1 den Ausgangspunkt. Die Studenten wurden so auf die Ausländergruppen verteilt, dass bei den Interviews die Gruppen in etwa ihrem Anteil in der Grundgesamtheit entsprechend vertreten sein sollten. Nachdem die Studierenden ihre Ausländergruppe kannten, sollten sie im Rahmen der Vorgabe von zehn bis zwölf zu realisierenden Interviews eine Schneeballstichprobe initiieren. Dafür sollten sie mit drei oder vier Personen starten, die in unterschiedlichen sozialen Kreisen platziert sind und im ersten Schritt interviewt wurden. Diese ersten Interviewpartner sollten dann den Studenten weitere potenzielle Interviewpartner nennen, von denen einer (und nur einer) im zweiten Schritt per Zufall ausgewählt und interviewt werden sollte. Weiter war dann noch ein dritter und eventuell sogar ein vierter „Schneeballschritt“ erforderlich. Es muss an dieser Stelle zugestanden werden, dass sich nicht alle Studenten an dieses Prozedere hielten, vielmehr haben sich einige die Arbeit erleichtert, indem sie z.B. auf den Zufallsmechanismus in ihrer Mini-Schnellballstichprobe verzichtet haben.

Insgesamt dürfte angesichts dieses Vorgehens klar sein, dass die in den beiden Städten realisierten Stichproben mit Schwächen belastet sind. Schwerwiegender als die Regelverstöße einiger Studenten ist dabei zweifellos der Tatbestand, dass wir nur eine deutsche Version

4) Allen Studentinnen und Studenten (am Institut für Soziologie und Demographie der Universität Rostock und am Institut für Soziologie der Johannes Gutenberg-Universität Mainz), die über eine Zeitspanne von zwei Semestern an der Konzeption und Durchführung der Studie mitgewirkt haben, möchte der Autor an dieser Stelle für ihr Engagement sehr herzlich danken. Explizit danken möchte ich zudem Manuela Meyerfeldt und Maren Rinn, die als Lehrende an den Forschungspraktika beteiligt waren. Die Gesellschaft der Förderer der Universität Rostock e.V. hat den Rostocker Teil der Studie mit einem kleinen Geldbetrag (für Papier und Kopien) unterstützt, und dies war hilfreich und motivierend.

des Fragebogens hatten, sodass eigentlich nur Ausländer interviewt werden konnten, die halbwegs mit der deutschen Sprache vertraut waren. Viele Studenten haben sich zwar redlich bemüht (mit Zeichensprache, Wörterbüchern, Dolmetschern usw.), aber dies ändert nichts an einer Stichprobenverzerrung hin zu den schon länger in Deutschland lebenden und damit vermutlich besser integrierten Ausländern. Technisch gesprochen haben wir in unserer Stichprobe einen Fall von „selection on the dependent variable“, was (wie wir wissen) für Stichproben immer besonders unerfreulich ist (allgemein zu Problemen und Regelhaftigkeiten bei der Teilnahme von Migranten an Umfragen vgl. Blohm/Diehl 2001). Wichtig erscheint in diesem Zusammenhang allerdings, dass der Verzerrungsmechanismus in Rostock und Mainz identisch war. Und da es im vorliegenden Beitrag in erster Linie um einen Vergleich der beiden Städte geht, kann bzw. könnte man bei optimistischer Sicht argumentieren, dass die Differenzen zwischen den Städten von der parallel-laufenden Verzerrung nicht entscheidend beeinflusst werden.

Wie die Stichproben mit  $n=357$  in Rostock und  $n=292$  in Mainz im Endergebnis aussehen, ist in Tabelle 2 festgehalten. In ihrem Aufbau stimmt Tabelle 2 mit Tabelle 1 überein, und aus einem Vergleich der Prozentwerte lässt sich ersehen, bei welchen Gruppen es in den Besetzungsstärken größere Abweichungen gibt.

*Tabelle 2:* Größe und Zusammensetzung der Befragtenstichproben in Rostock und Mainz

	Rostock		Mainz	
	Absolut	Prozent	Absolut	Prozent
Aussiedler (seit 1989)	114	32	38	13
Asylbewerber	43	12	12	4
Ausländische Studenten/ Wissenschaftler	50	14	8	3
Jüdische Einwanderer	24	7	10	3
EU-Ausländer und Ausländer aus klassischen Gastarbeiterländern (v.a. auch Türkei, ehem. Jugoslawien)	26	7	144	49
Osteuropäer (mit Russland, Weißrussland u.ä.)	33	9	21	7
Vietnamesen/Chinesen/Koreaner (v.a. mit DDR-Vertragsarbeitern)	23	6	18	6
Süd-/Mittelamerikaner	19	5	4	2
Nordamerikaner	1	1	9	3
Sonstige Ausländer, keine Zuordnung	24	7	28	10
Insgesamt	357	100	292	100

Durch eine Gewichtung der Daten mit den Gruppengrößen in der Grundgesamtheit (gemäß Tabelle 1) lassen sich diese Abweichungen problemlos korrigieren. Dabei wurden die Gewichte so gewählt, dass die Fallzahlen in den Teilstichproben erhalten blieben. Alle nachfolgenden Analysen verwenden die nach diesem Modus gewichteten Daten.

Was das inhaltliche Fragenprogramm der mündlichen Interviews anbelangt, waren die Fragebögen in Rostock und Mainz nur in Teilbereichen (etwa knapp zur Hälfte) deckungsgleich. Neben der sozialen Integration und den Erfahrungen mit Fremdenfeindlichkeit wurden zahlreiche stadt-spezifische Dinge erfasst (für Ausländer „gefährliche“ Stadtteile, Bekanntheitsgrad verschiedener Einrichtungen für Ausländer in der Stadt etc.), die hier aber nicht das Thema sind.

#### 4. Soziale Integration im Städtevergleich

Wie bei fast allen soziologischen Grundbegriffen ist es beim Begriff der sozialen Integration so, dass er in hohem Maße zerfranst und zerredet ist. Bei der Erarbeitung unseres Erhebungsinstruments haben wir uns an dem vergleichsweise gut elaborierten Integrationskonzept von Hartmut Esser (2000, Kap. 6; 2001) orientiert. Esser hat seinen Integrationsbegriff auf der Grundlage einer Übersicht über die einschlägige Literatur entwickelt, bei ihm finden sich klare Hinweise für operationale Umsetzungen, und er hat sein Konzept bevorzugt und wiederholt auch am Beispiel der Ausländerintegration erprobt.

Auf der obersten Ebene unterscheidet Esser beim Integrationsbegriff zwischen Systemintegration und Sozialintegration. Während Systemintegration ein Kollektivmerkmal ist (man spricht von einer mehr oder weniger gut integrierten Gesellschaft, Nachbarschaft u.ä.), bezeichnet Sozialintegration ein Merkmal von Individuen (eine Person ist mehr oder weniger gut in die Gesellschaft, Nachbarschaft u.ä. integriert). Im Rahmen unserer Studie ging es ausschließlich um die Sozialintegration. Wir wollten wissen und empirisch erheben, wie gut und inwieweit die befragten Ausländer in die deutsche Gesellschaft integriert sind.

Mit Blick auf die Sozialintegration differenziert Esser sodann vier Subdimensionen: Kulturation, Platzierung, Interaktion und Identifikation. Entscheidend bei der Kulturation (kulturellen Assimilation) ausländischer Mitbürger ist zweifellos die Beherrschung der deutschen Sprache; zudem erscheinen hier Kenntnisse der „sozialen Drehbücher“, Vertrautheit mit Sitten und Gebräuchen sowie Erfahrungen mit „kulturtypischen Situationscodierungen“ bedeutsam. Kernpunkt der Platzierung (strukturellen Assimilation) ist in unserer Gesellschaft wohl noch immer die berufliche Eingliederung (ob eine Person überhaupt eine Arbeit hat, und wenn ja, welche); weiterhin könnte man hier an politische Rechte, anerkannte Bildungszertifikate und – bodenständiger – an die Wohnsituation einer Person denken. Die Dimension der Interaktion (sozialen Assimilation) erstreckt sich im Fall der Integration von Ausländern in erster Linie auf Kontakte mit Deutschen; ergänzend sind im Sinne des Sozialkapitals von Akteuren auch andere Kontakte wichtig, aber diese Kontakte sind mit Blick auf die Integration in Deutschland vielfach sogar kontraproduktiv. Identifikation (emotionale bzw. identifikative Assimilation) schließlich bezeichnet „jene besondere Einstellung eines Akteurs, in der er sich und das soziale Gebilde als eine Einheit sieht und mit ihm 'identisch' wird“ (Esser 2000, S. 274 f.); das Stichwort der Heimat drängt sich hier bei Überlegungen zur Operationalisierung geradezu auf.

Dieses begrifflich-theoretische Rüstzeug, das sich – freilich weniger systematisch als bei Esser – so oder so ähnlich in etlichen Arbeiten zur sozialen Integration von Ausländern findet (vgl. u.a. Hoffmann-Nowotny 1973; Nauck 1988; Bender/Seifert 2000; Goldberg 2000; Hinrichs 2003; Salentin/Wilkening 2003), haben wir in unseren Erhebungen in Rostock und Mainz umgesetzt und dabei jede der vier Dimensionen der Sozialintegration mit je vier Indikatoren abgedeckt. Diese begrenzten Indikatorensets sind gewiss eine Verkürzung der angezielten Dimensionen, aber solche Verkürzungen sind bei empirischen Messungen fast unvermeidlich. Die Ergebnisse zum Ausmaß der so gefassten Sozialintegration der befragten Ausländer in Rostock und Mainz sind in Tabelle 3 zusammengestellt.

**Tabelle 3:** Soziale Integration mit den vier Dimensionen der Kulturation, Platzierung, Interaktion und Identifikation

	Rostock	Mainz
<b>KULTURATION</b>		
Deutsche Sprachkenntnisse? % sehr gut, gut	52	73
Vertraut mit deutschen Essgewohnheiten? % vertraut	55	68
Vertraut mit deutschen Kleidungsgeohnheiten? % vertraut	68	74
Vertraut mit politischen Verhältnissen in Deutschland? % vertraut	28	45
<b>PLATZIERUNG</b>		
Erwerbstätig? % Vollzeit, Teilzeit, nebenher	41	75
Zufrieden mit derzeitiger Beschäftigung? % sehr zufrieden, zufrieden	61	74
Wohnungsgröße? Wohnfläche pro Kopf in qm	20	29
Wie gefällt derzeitige Wohnung? % sehr gut, gut	62	76
<b>INTERAKTION</b>		
Kontakte zu Deutschen im Freundes- und Bekanntenkreis? % sehr häufig, häufig	45	66
Kontakte zu Deutschen in der Nachbarschaft? % sehr häufig, häufig	47	53
Kontakte zu Deutschen am Arbeitsplatz? % sehr häufig, häufig	75	86
Zusammensetzung des Freundes-, Verwandten- und Bekanntenkreises? % besteht überwiegend aus Deutschen	14	26
<b>IDENTIFIKATION</b>		
Wie gefällt es in Deutschland? % sehr gut, gut	79	89
Wie gefällt es speziell in Rostock/Mainz? % sehr gut, gut	69	86
Deutschland als neue Heimat? % ja	50	59
Rostock/Mainz als neue Heimat? % ja	39	59

Bei einem ersten Überblick über die Tabelle lässt sich ersehen, dass alle Integrationswerte in Rostock niedriger und z.T. deutlich niedriger liegen als in Mainz. Die Einstufung der deutschen Sprachkenntnisse bei der Kulturation basiert nicht auf Selbsteinschätzungen der Befragten, sondern auf Einschätzungen der Interviewer, die diese nach Beendigung des Interviews in einem Anhang zum Fragebogen gegeben haben.<sup>5</sup> Zusätzlich zu den Sprachkenntnissen erstreckt sich die Messung der Kulturation in Tabelle 3 auf die selbstbekundete Vertrautheit mit verschiedenen Dingen in Deutschland. Dabei ist der Rostock-Mainz-Unterschied am größten bei der Vertrautheit mit den politischen Verhältnissen in Deutschland. Die Dimension der Platzierung, die für Esser (2001, S. 17) der „Schlüssel zu jeder nachhaltigen Sozialintegration“ ist, wird bei uns durch die Erwerbstätigkeit und die Wohnsituation ab-

5) Im Mainzer Teil der Studie haben wir die Befragten auch selbst ihre Deutschkenntnisse auf der Skala von „1=sehr gut“ bis „5=sehr schlecht“ einschätzen lassen. Die Selbst- und Interviewereinschätzungen korrelieren mit  $\gamma=0,92$  bzw.  $r=0,80$ .

gedeckt. Beim Anteil derer, die in irgendeiner Form erwerbstätig sind, ergibt sich ein Unterschied von 34 Prozentpunkten; und auch noch bei der Teilgruppe der Erwerbstätigen deutet sich eine bessere Platzierung in Mainz an, denn die Mainzer bekunden eine höhere Zufriedenheit mit ihrer derzeitigen Arbeitsstelle. Die Platzierung auf dem Wohnungsmarkt wird erfasst zum einen über den objektiven Indikator der Wohnfläche pro Kopf (gemessen auf der Ebene des Haushalts der Befragten), zum anderen über den subjektiven Indikator, wie den Befragten ihre derzeitige Wohnung bzw. Unterkunft gefällt. Wie häufig die Befragten in drei verschiedenen Bereichen Kontakte mit Deutschen haben (beim Arbeitsplatz beschränkt sich die Analyse hier auf die Erwerbstätigen), ist in Tabelle 3 die hauptsächliche Operationalisierung der Interaktionsdimension. Ergänzend wurden die Zielpersonen gefragt, ob der Kreis ihrer Freunde, Verwandten und Bekannten überwiegend aus Deutschen oder überwiegend aus Ausländern besteht. Die vierte Dimension, die Identifikation, haben wir über die Fragen operationalisiert, wie gut es den Respondenten in D/HRO/MZ gefällt und ob sie D/HRO/MZ als ihre neue Heimat sehen. Bemerkenswert an den Ergebnissen dabei ist, dass Rostock im Vergleich zu Deutschland (insgesamt) ungünstiger beurteilt wird, was für Mainz kaum bzw. nicht der Fall ist.

Nun erfordert es keine große Denkleistung zu argumentieren, dass das Ausmaß der sozialen Integration erstens und in erster Linie von der bisherigen Aufenthaltsdauer in Deutschland abhängt sowie zweitens von der Ausländergruppe, der eine Person angehört. Dass sich Rostock und Mainz hinsichtlich der Zusammensetzung der Ausländergruppen stark unterscheiden, wurde schon in Tabelle 1 belegt. Die bisherige Aufenthaltszeit in Deutschland haben wir in den Interviews abgefragt (wann ist die befragte Person nach Deutschland gekommen?), und das arithmetische Mittel liegt hier in Rostock bei 5,8 Jahren (Median: 4,0 Jahre), in Mainz hingegen bei 15,8 Jahren (Median: 14,0 Jahre). Die sich daran anschließende Frage lautet jetzt, ob zwischen Rostock und Mainz in der sozialen Integration noch ein Unterschied verbleibt, wenn man statistisch für die Differenzen bei der Aufenthaltsdauer und der Gruppenzusammensetzung kontrolliert.

Um diese Frage zu beantworten, haben wir die je vier Indikatoren für die Integrationsdimensionen zu Indizes mit einer Spannweite von 0-4 zusammengefasst. Mit der Ausnahme der Wohnfläche pro Kopf, die wir per Median-Split zweigeteilt haben, sind alle Indikatoren in Tabelle 3 bereits dichotomisiert (als 0/1-Variablen), sodass sie nur noch aufaddiert werden mussten. Um bei dieser Addition den Verlust von Fällen mit fehlenden Werten zu vermeiden, haben wir diese durch die jeweiligen Variablenmittelwerte substituiert, was vor allem bei der Zufriedenheit mit der derzeitigen Beschäftigung und bei der Häufigkeit von Kontakten zu Deutschen am Arbeitsplatz wichtig ist, da gültige Werte hier ja nur für die Erwerbstätigen vorlagen. Mit diesen vier Indizes als abhängigen Variablen wurden sodann OLS-Regressionen berechnet; die Kovariaten waren dabei jeweils die Aufenthaltszeit in Deutschland in Jahren, vier Dummies für die Ausländergruppen und der Wohnort der Befragten (0=Mainz, 1=Rostock). Bei der Aufenthaltsdauer kann man annehmen, dass in den ersten Jahren rasche Fortschritte bei der Integration gemacht werden, sich diese dann aber abschwächen (nicht-linearer Einfluss mit einem konkaven Verlaufsmuster), und deshalb wurde zusätzlich die quadrierte Aufenthaltszeit in den Kovariatenatz aufgenommen. Die ursprünglich zehn Ausländergruppen (Tabellen 1 und 2) wurden durch Zusammenfassen auf fünf reduziert: Aussiedler, Asylbewerber, ausländische Studenten/Wissenschaftler, jüdische Einwanderer und der große „Rest“ (54% der Befragten) derer, die ganz überwiegend als Arbeitsmigranten (Gast-/Vertragsarbeiter etc.) nach Deutschland gekommen sind und in den Modellschätzungen als Referenz-Ausländergruppe dienen. Die Ergebnisse dieser vier OLS-Regressionen sind in Tabelle 4 dokumentiert.

**Tabelle 4:** Bestimmungsfaktoren der sozialen Integration mit den vier Dimensionen der Kulturation, Platzierung, Interaktion und Identifikation (OLS-Regressionen, unstandardisierte Regressionskoeffizienten, t-Werte in Klammern)

	<b>Kulturation</b>	<b>Platzierung</b>	<b>Interaktion</b>	<b>Identifikation</b>
Aufenthaltszeit in Deutschland in Jahren/10	0,97* (7,55)	0,86* (7,67)	0,47* (3,65)	0,42* (2,97)
Aufenthaltszeit/10 quadriert	-0,15* (4,34)	-0,16* (5,47)	-0,05 (1,61)	-0,04 (1,02)
Aussiedler	0,05 (0,44)	-0,49* (4,74)	-0,15 (1,22)	0,67* (5,02)
Asylbewerber	-0,42* (2,48)	-0,66* (4,52)	-0,63* (3,70)	-0,03 (0,16)
Ausländische Studenten/ Wissenschaftler	0,39* (2,41)	0,05 (0,37)	0,74* (4,49)	-0,30 (1,67)
Jüdische Einwanderer	0,23 (1,17)	0,11 (0,64)	-0,40* (2,00)	0,25 (1,15)
Wohnort Rostock	0,12 (1,18)	-0,17 (1,90)	0,04 (0,37)	-0,45* (4,07)
Konstante	1,52* (11,62)	2,19* (19,23)	1,67* (12,58)	2,25* (15,50)
Adj. R <sup>2</sup>	0,19	0,29	0,14	0,14
Fallzahl	647	647	647	647

Erläuterung: \* signifikant auf dem 5%-Niveau. Bei den abhängigen Variablen (Kulturation, Platzierung, Interaktion, Identifikation) handelt es sich jeweils um Indizes mit einer Spannweite von 0-4, die aus den dichotomisierten Indikatoren der Tabelle 3 gebildet wurden. Die Referenzkategorie beim Wohnort ist Mainz. Die Referenz bei den Ausländergruppen sind die Gruppen 4-10 in den Tabellen 1 bzw. 2, also im Wesentlichen diejenigen Ausländer, die als Arbeitsmigranten (Gastarbeiter, ehemalige DDR-Vertragsarbeiter usw.) nach Deutschland gekommen sind und jetzt hier leben.

Die Vermutung eines in Abhängigkeit von der Aufenthaltsdauer konkaven Verlaufs der Integration findet bei der Kulturation und Platzierung eine volle, bei der Interaktion und Identifikation eine tendenzielle Bestätigung. Die Maxima der konkaven Verlaufskurven liegen bei ziemlich hohen Werten (32 Jahre bei der Kulturation, 27 Jahre bei der Platzierung, 47 Jahre bei der Interaktion und 52 Jahre bei der Identifikation), sodass man im Wesentlichen von einer mit der Aufenthaltsdauer zunehmenden sozialen Integration ausgehen kann.

Was die Ausländergruppen anbelangt, geht aus Tabelle 4 hervor, dass die Aussiedler im Vergleich zu den „normalen Arbeitsmigranten“ (Gast-/Vertragsarbeiter als Kern der Referenzgruppe) signifikant schlechter platziert sind, sich aber in hohem Maße mit Deutschland bzw. Rostock/Mainz identifizieren. Diese hohe Identifikation rührt gewiss daher, dass die Aussiedler als Deutschstämmige in der Regel schon einen deutschen Pass haben bzw. auf dem Weg zu einem solchen sind. Hohe Identifikation bei ungünstiger Platzierung ist allerdings eine Konstellation, die vom Standardmuster eines erfolgreichen Integrationsprozesses abweicht und nicht unproblematisch ist, z.B. weil bei vielen Aussiedlern eine Tendenz zur Abwertung der „neuen Heimat“ entstehen könnte.<sup>6</sup> Konsistent ungünstig gestaltet sich, auch

bei statistischer Kontrolle der Aufenthaltszeit, die Integrationssituation der Asylsuchenden. Bemerkenswert ist dabei immerhin, dass der Effekt auf der Teildimension der Identifikation nicht signifikant ist, was man eventuell als ein Indiz für das Integrationsbestreben der Asylbewerber sehen kann. Die ausländischen Studenten und Wissenschaftler sind im Vergleich zu den Gast- und Vertragsarbeitern kulturell besser gerüstet und haben auch am häufigsten Kontakte zu Deutschen. Dies ist freilich nicht mit einer höheren Identifikation verbunden, vermutlich weil der Aufenthalt in Deutschland zumeist als vorübergehend definiert wird. Nicht uninteressant sind schließlich die jüdischen Einwanderer, die von ihrer regionalen Herkunft (aus der ehemaligen Sowjetunion) und von ihrem Aufenthaltsstatus (relativ problemloser Zugang zur deutschen Staatsbürgerschaft) eigentlich den Aussiedlern nahe stehen. Eher und besser als die Aussiedler scheinen sich die jüdischen Einwanderer jedoch beruflich zu integrieren, was wahrscheinlich mit ihrem im Durchschnitt hohen Bildungsstand zusammenhängt (für eine empirische Studie zur Integration jüdischer Flüchtlinge, allerdings bezogen auf Nordrhein-Westfalen, vgl. Gruber/Rüßler 2002). Trotzdem haben die jüdischen Einwanderer mit den Deutschen vergleichsweise wenig Kontakt, und im Unterschied zu den Aussiedlern liegt ihre Identifikation mit Deutschland eher auf einem durchschnittlichen Niveau.

Einfache bivariate Regressionen, in denen man allein den Effekt des Wohnortes (Mainz versus Rostock) auf die Komponenten der Integration überprüft, liefern in allen vier Modellen hochsignifikante Koeffizienten in der Form, dass die ausländischen Mitbürger in Rostock weniger gut sozial integriert sind als in Mainz. Ein Blick auf Tabelle 4 zeigt jedoch, dass der Rostock-Mainz-Unterschied nach statistischer Kontrolle der Aufenthaltsdauer und der Ausländergruppen bei drei der vier Integrationsdimensionen verschwindet und nur noch bei der Identifikation Bestand hat. Die in der Gesamtschau und auch *ceteris paribus* geringere Identifikation der in Rostock lebenden Ausländer ergibt sich weniger durch eine schwächere emotionale Bindung an Deutschland, sondern vor allem durch eine Distanzierung von der Stadt Rostock. Dies hat sich so schon in Tabelle 3 angedeutet, die bei der Identifikation ein Deutschland-Rostock-Gefälle, nicht aber ein Deutschland-Mainz-Gefälle brachte. Man kann vermuten und empirisch belegen (mehr dazu im nächsten Abschnitt), dass Sorgen, Ängste und Erfahrungen mit Fremdenfeindlichkeit ein Faktor sind, der für die geringere Identifikation der Ausländer in Rostock mit verantwortlich ist.

Von den in Tabelle 4 enthaltenen Kovariaten ist die bisherige Aufenthaltsdauer in Deutschland der zentrale Bestimmungsfaktor der sozialen Integration. Um an dieser Stelle noch einmal zu demonstrieren, wie stark die Berücksichtigung der Aufenthaltszeit die ursprünglich vorhandenen Wohnort-Effekte verändert, sind in der ersten Zeile von Tabelle 5 die bivariaten Rostock-Effekte auf die Integration aufgeführt und in der zweiten Zeile die kontrollierten Rostock-Effekte, d.h. die Rostock-Effekte, die verbleiben, wenn statistisch für die Aufenthaltsdauer (und nur für diese) kontrolliert wird.

- 
- 6) Eine Detailbetrachtung bei den Aussiedlern in unseren Daten ergibt, dass sowohl deren Platzierung auf dem Arbeitsmarkt, als auch deren Platzierung auf dem Wohnungsmarkt relativ ungünstig ist. Im typischen Prozess einer erfolgreichen Sozialintegration folgt gemäß Esser (2001) die Identifikation zeitlich den drei anderen Integrationskomponenten. Genauer: Die kulturelle Integration (v.a. der Spracherwerb) ist wesentliche Vorbedingung für eine günstige Platzierung, die stets den Eckpfeiler bildet; kulturelle und positionale Integration sind mehr oder weniger zwangsläufig mit Interaktionen verbunden; und Interaktionen sind der hauptsächliche Motor für Identifikation, die in der Regel am Ende der Kausalkette steht (für eine Diskussion dieses Ablaufmusters der Integration, das mitunter als „Assimilationsmodell“ bezeichnet wird, vgl. auch Nauck 1988).

**Tabelle 5:** Bivariate und kontrollierte Rostock-Effekte auf die soziale Integration mit den vier Dimensionen der Kulturation, Platzierung, Interaktion und Identifikation (OLS-Regressionen, unstandardisierte Regressionskoeffizienten, t-Werte in Klammern)

	<b>Kulturation</b>	<b>Platzierung</b>	<b>Interaktion</b>	<b>Identifikation</b>
Bivariate Rostock-Effekte	-0,40* (4,29)	-0,69* (8,36)	-0,28* (3,02)	-0,66 (6,83)
Kontrollierte Rostock-Effekte	0,15 (1,51)	-0,20* (2,31)	0,07 (0,71)	-0,43* (3,88)

Erläuterung: \* signifikant auf dem 5%-Niveau. Die abhängigen Variablen (Kulturation, Platzierung, Interaktion, Identifikation) sind wie in Tabelle 4. Die bivariaten Rostock-Effekte sind Effekte in Regressionsmodellen, die allein den Wohnort (0=Mainz, 1=Rostock) als Kovariate enthalten. Die kontrollierten Rostock-Effekte sind demgegenüber Effekte in Regressionsmodellen, die zusätzlich die Aufenthaltsdauer (in einfacher und quadrierter Form) als Kovariate berücksichtigen.

Bei der Kulturation und der Interaktion geht im Übergang von den bivariaten zu den kontrollierten Effekten die Signifikanz verloren und die Koeffizienten wechseln das Vorzeichen von Minus auf Plus. Anders als in dem Modell von Tabelle 4 verbleibt in dem Modell von Tabelle 5 bei der Platzierung ein signifikant negativer Rostock-Effekt nach Kontrolle der Aufenthaltsdauer, was aber im Grunde wenig überrascht, weil ja die Arbeitsmarktlage in Rostock generell (für Ausländer und Deutsche) ungünstiger ist als in Mainz. Was schließlich die Identifikation anbelangt, schwächt sich durch die statistische Kontrolle der Aufenthaltsdauer der Rostock-Effekt zwar ab, er bleibt aber (wie ja auch noch in dem Modell von Tabelle 4) hochsignifikant negativ.

## 5. Erfahrungen mit Fremdenfeindlichkeit im Städtevergleich

Ausgehend von Umfrageergebnissen zu fremdenfeindlichen Einstellungen und von statistischen Zahlen über fremdenfeindlich motivierte Straftaten im Vergleich von Ost- und Westdeutschland insgesamt (Abschnitt 1), sind wir mit der Erwartung an unsere Daten herantreten, dass die von uns befragten Ausländer in Rostock häufiger mit fremdenfeindlichen „Ressentiments“ konfrontiert sind als die in Mainz. Diese mit „Ressentiments“ etwas schönfärberisch umschriebenen negativen Erfahrungen haben wir – mit der groben und im Detail nicht weiter ausgearbeiteten Idee einer Ordnung nach „Schweregrad“ – in der Form von drei Variablenblöcken erfasst: Sorgen und Ängste um Fremdenfeindlichkeit, alltägliche Erfahrungen mit Fremdenfeindlichkeit sowie direkte und indirekte Viktimisierung. Über die Einzelitems in diesen drei Bereichen und über das, was dabei im Rostock-Mainz-Vergleich heraus kommt, informiert Tabelle 6.

**Tabelle 6:** Erfahrungen mit Fremdenfeindlichkeit in der Form von Sorgen und Ängsten, von negativen Erfahrungen im Alltag und von direkter und indirekter Viktimisierung

	Rostock	Mainz
<b>SORGEN UND ÄNGSTE UM FREMDENFEINDLICHKEIT</b>		
Wie ist die Einstellung der Rostocker/Mainzer gegenüber Ausländern? % sehr ablehnend, ablehnend, teils/teils	56	37
Müssen Ausländer in Rostock/Mainz Angst vor Fremdenfeindlichkeit haben? % ja, eher ja	55	16
Haben Sie selbst in Rostock/Mainz Angst vor Fremdenfeindlichkeit? % ja, eher ja	23	6
Ist Fremdenfeindlichkeit in eigener Familie und eigenem Freundeskreis Diskussionsthema? % sehr häufig, häufig	40	51
<b>ALLTÄGLICHE ERFAHRUNGEN MIT FREMDENFEINDLICHKEIT</b>		
Erfahrungen auf der Straße? % sehr häufig, häufig, gelegentlich	25	16
Erfahrungen in öffentlichen Verkehrsmitteln? % sehr häufig, häufig, gelegentlich	21	17
Erfahrungen in der Nachbarschaft? % sehr häufig, häufig, gelegentlich	11	13
Erfahrungen am Arbeitsplatz/Ausbildungsstelle? % sehr häufig, häufig, gelegentlich	8	16
Erfahrungen beim Einkaufen? % sehr häufig, häufig, gelegentlich	17	11
Erfahrungen bei der Polizei? % sehr häufig, häufig, gelegentlich	11	19
<b>DIREKTE UND INDIREKTE VIKTIMISIERUNG</b>		
Selbst schon Opfer von Beschimpfung? % einmal, mehrmals	39	37
Selbst schon Opfer von Bedrohung? % einmal, mehrmals	15	10
Selbst schon Opfer von Körperverletzung? % einmal, mehrmals	5	1
Familienmitglied oder Freund schon Opfer von Körperverletzung? % einmal, mehrmals	31	12

Die meisten, aber doch nicht alle Werte in Tabelle 6 liegen (der Ausgangserwartung entsprechend) in Rostock höher als in Mainz. Im Block der Sorgen und Ängste um Fremdenfeindlichkeit sind die Unterschiede bei den drei ersten Items massiv, aber beim vierten Items gibt es eine Überraschung. Auf die Frage „Wie häufig ist Ausländer- und Fremdenfeindlichkeit in Deutschland ein Thema, über das Sie in Ihrer Familie und in Ihrem Freundeskreis diskutieren?“ antworten die Befragten in Mainz öfter mit „häufig/sehr häufig“ als die in Rostock. Angesichts der tatsächlichen Situation bei der Fremdenfeindlichkeit, wie sie sich auch aus der Sicht unserer Befragten darstellt, kann man dieses Ergebnis nur so interpretieren, dass die Gefährdungslage in Rostock von den Betroffenen tendenziell verdrängt und verschwiegen wird. Im Sinne eines persönlichen Schutzmechanismus ist ein solches „Ausblenden“ im Nachhinein verstehbar, trotzdem haben wir ursprünglich ein anderes Ergebnis erwartet.

Weniger drastisch gestalten sich die bivariaten Rostock-Mainz-Unterschiede bei den alltäglichen Erfahrungen mit Fremdenfeindlichkeit. Diese wurden über die bewusst relativ allgemein gehaltene Frage erfasst: „Wie häufig haben Sie in folgenden Bereichen des Alltags Fremdenfeindlichkeit persönlich erfahren?“. In den drei anonymen Situationskonstellationen „auf der Straße“, „in öffentlichen Verkehrsmitteln“ und „beim Einkaufen“ berichten die Ausländer in Rostock häufiger fremdenfeindliche Erfahrungen als in Mainz. Anders und wiederum überraschend ist es aber in den drei nicht- bzw. weniger anonymen Situationen „in der Nachbarschaft“, „am Arbeitsplatz/Ausbildungsstelle“ und „bei der Polizei“; hier liegen die Werte entgegen der Ausgangserwartung in Mainz höher als in Rostock. Bevor man nun vorschnell über diesen auf den ersten Blick theoretisch interessanten Unterschied spekuliert, sollte man bedenken, dass hinter all dem die Aufenthaltsdauer in Deutschland und damit (technisch gesprochen) die Risikozzeit für das Sammeln negativer Erfahrungen stehen könnte (mehr dazu gleich im Folgenden).

Im Variablenblock der „direkten und indirekten Viktimisierung“ geht es darum, ob und inwieweit die befragte Person selbst schon ein- oder mehrmals Opfer eines fremdenfeindlichen Übergriffs war oder aber eine Person aus ihrem näheren sozialen Umfeld (Familienmitglied oder Freund). Während in Rostock 5% bzw. 31% angeben, dass sie selbst bzw. eine Person aus ihrem Umfeld schon ein- oder mehrmals Opfer einer fremdenfeindlich motivierten Körperverletzung wurden, sind es in Mainz mit 1% bzw. 12% eindeutig weniger.

Ähnlich wie im Abschnitt über soziale Integration soll jetzt in einem zweiten Schritt überprüft werden, ob die Wohnorteffekte (Mainz versus Rostock) erhalten bleiben, wenn in Regressionsmodellen multivariat für einige andere wesentliche Einflussfaktoren kontrolliert wird. Als abhängige Variablen fungieren dabei ein 0-4 Index der Sorgen und Ängste um Fremdenfeindlichkeit, zwei 0-3 Indizes der alltäglichen Erfahrungen mit Fremdenfeindlichkeit und ein 0-4 Index der direkten und indirekten Viktimisierung. Diese Indizes wurden aus den Items von Tabelle 6 gebildet, und zwar nach dem gleichen Verfahren, wie es bereits bei der Bildung der Integrationsindizes verwendet wurde (einfache additive Indizes, Substitution fehlender Angaben durch Mittelwerte). Basierend einerseits auf den Ergebnissen von Tabelle 6 und andererseits auf den Ergebnissen von Faktorenanalysen, wurden die sechs Items, die auf alltägliche Erfahrungen mit Fremdenfeindlichkeit abstellen, in zwei Indizes aufgespalten: einen Index mit Bezug auf Erfahrungen in anonymen Situationen (Straße, öffentliche Verkehrsmittel, Einkaufen) und einen Index mit Bezug auf Erfahrungen in nicht-anonymen Situationen (Nachbarschaft, Arbeitsplatz, Polizei).<sup>7</sup> Auch der Kovariatsatz der nachstehenden Modelle entspricht zunächst dem bei den Integrationsanalysen (Aufenthaltsdauer und Ausländergruppen) und muss deshalb nicht noch einmal erläutert werden. Als zusätzliche und ergänzende Kovariate wird die „Erkennbarkeit als Ausländer“ berücksichtigt. Diese basiert auf Einstufungen im Anhang zum Fragebogen, bei denen die Interviewer – mit fünf Skalenwerten von „sicher nicht erkennbar“ bis „auf jeden Fall erkennbar“ – einschätzen sollten, inwieweit die befragte Person von ihrem Aussehen her auf der Straße als Ausländer/in erkennbar ist. Für viele Formen diskriminierendes Verhaltens ist die Erkennbarkeit bzw. Taxierung als Ausländer eine unabdingbare Voraussetzung, und deshalb wurde sie in den Satz der unabhängigen Variablen aufgenommen. Die Ergebnisse der dergestalt ausgelegten Regressionsläufe finden sich in Tabelle 7.

7) Mit der gerade genannten Ausnahme bei den Items zu den alltäglichen Erfahrungen mit Fremdenfeindlichkeit, die eine zweifaktorielle Lösung lieferten, ergaben Faktorenanalysen mit den Items aller anderen Indizes (Kulturation, Platzierung, Interaktion, Identifikation, Sorgen/Ängste, Viktimisierung) einfaktorische Lösungen.

**Tabelle 7:** Bestimmungsfaktoren der Erfahrungen mit Fremdenfeindlichkeit in der Form von Sorgen und Ängsten, von negativen Erfahrungen im Alltag und von direkter und indirekter Viktimisierung (OLS-Regressionen, unstandardisierte Regressionskoeffizienten, t-Werte in Klammern)

	Sorgen/ Ängste	Erfahrungen in anonymen Situationen	Erfahrungen in nicht- anonymen Situationen	Viktimi- sierung
Aufenthaltszeit in Deutschland in Jahren/10	0,50* (3,79)	0,01 (0,08)	0,23* (2,97)	0,42* (3,67)
Aufenthaltszeit/10 quadriert	-0,11* (3,23)	-0,01 (0,13)	-0,04* (2,07)	-0,06* (2,02)
Aussiedler	-0,48* (3,65)	-0,38* (3,47)	-0,04 (0,49)	-0,28* (2,45)
Asylbewerber	0,44* (2,54)	0,12 (0,79)	0,11 (1,12)	0,36* (2,38)
Ausländische Studenten/ Wissenschaftler	-0,04 (0,24)	-0,16 (1,12)	-0,08 (0,80)	0,04 (0,31)
Jüdische Einwanderer	-0,11 (0,51)	0,08 (0,43)	0,21 (1,71)	0,60* (3,27)
Erkennbarkeit als Ausländer	0,09* (2,79)	0,13* (4,72)	0,07* (3,78)	0,12* (4,40)
Wohnort Rostock	1,12* (10,87)	0,49* (5,64)	-0,05 (0,92)	0,72* (8,00)
Konstante	0,48* (2,63)	0,03 (0,18)	0,08 (0,72)	-0,23 (1,48)
Adj. R <sup>2</sup>	0,21	0,11	0,07	0,16
Fallzahl	643	643	643	643

Erläuterung: \* signifikant auf dem 5%-Niveau. Bei den abhängigen Variablen „Sorgen und Ängste um Fremdenfeindlichkeit“ und „direkte und indirekte Viktimisierung“ handelt es sich um Indizes mit einer Spannweite von 0-4. Die abhängigen Variablen „Erfahrungen mit Fremdenfeindlichkeit in anonymen Situationen“ und „Erfahrungen mit Fremdenfeindlichkeit in nicht-anonymen Situationen“ sind Indizes mit einer Reichweite von 0-3. Die Indizes wurden aus den dichotomisierten Indikatoren der Tabelle 6 gebildet. Die Referenzkategorien sind wie in Tabelle 4.

Unabhängig von dem Tatbestand, dass mit zunehmender Aufenthaltsdauer in Deutschland die soziale Integration steigt, gilt gleichzeitig, dass mehr Erfahrungen mit Fremdenfeindlichkeit gesammelt werden. Bei den „Sorgen und Ängsten um Fremdenfeindlichkeit“, den „alltäglichen Erfahrungen mit Fremdenfeindlichkeit in nicht-anonymen Situationen“ und der „Viktimisierung“ sind in Tabelle 7 die Effekte der Aufenthaltszeit mit einem konkaven Verlaufprofil signifikant; nur bei den „alltäglichen Erfahrungen mit Fremdenfeindlichkeit in anonymen Situationen“ zeigt sich kein nennenswerter Einfluss.

Was die Ausländergruppen betrifft, sind die Aussiedler weniger besorgt und insgesamt offenbar auch weniger von Fremdenfeindlichkeit betroffen; dies aber mit der bemerkenswerten Ausnahme, dass sie im Nahkontakt mit den Deutschen (in der Nachbarschaft, am Arbeits-

platz) genauso oft negative Erfahrungen machen wie die anderen Ausländergruppen. Die Asylbewerber sind insgesamt am häufigsten mit ausländerfeindlichen Verhaltensmustern seitens der Deutschen konfrontiert. Mehr oder weniger im Mittelbereich liegen demgegenüber die ausländischen Studenten/Wissenschaftler und die jüdischen Einwanderer. Erstaunlich bei den jüdischen Immigranten ist allerdings der signifikante Effekt bei der Viktimisierung. Eine Inspektion der Einzelitems zeigt hier an, dass dieser Effekt hauptsächlich dadurch zustande kommt, dass jüdische Einwanderer überdurchschnittlich häufig davon berichten, dass sie schon ein- oder mehrmals beschimpft wurden; bei Bedrohungen und Körperverletzungen lassen sich hingegen keine nennenswerten Häufungen feststellen.

Wie kaum anders zu erwarten, bringt die Einstufung der Interviewer, ob die befragte Person als Ausländer erkennbar ist, hochsignifikante Effekte auf alle vier Facetten der Erfahrungen mit Fremdenfeindlichkeit in Tabelle 7. Auch das weitere Ergebnis, dass der Einfluss der Erkennbarkeit in anonymen Situationen stärker ausgeprägt ist als in nicht-anonymen Situationen, vermag nicht zu überraschen.

Abstellend auf die uns zentral interessierende Wohnortvariable lässt sich aus Tabelle 7 ablesen, dass bei den Sorgen und Ängsten, den Erfahrungen in anonymen Situationen und der Viktimisierung die Rostock-Effekte massiv ausfallen. Gemessen an den (in der Tabelle nicht ausgewiesenen) standardisierten Regressionskoeffizienten bzw. hilfsweise an den (in der Tabelle in Klammern stehenden) t-Werten, ist die Ortsvariable der stärkste Einflussfaktor im Kovariatsatz der drei Regressionsmodelle. Lediglich bei den alltäglichen Erfahrungen mit Fremdenfeindlichkeit in nicht-anonymen Situationen ergibt sich auf der multivariaten Analyseebene keine signifikante Rostock-Mainz-Differenz. In nicht-anonymen Situationen, wie z.B. in der Nachbarschaft oder am Arbeitsplatz, herrscht das „Gesetz des Wiedersehens“, und die „Logik“ des Miteinander von Deutschen und Ausländern scheint hier in Rostock und Mainz ähnlich zu funktionieren.

Ein zentrales Ergebnis im Rahmen unserer Integrationsanalysen war, dass im Wesentlichen die Unterschiede in der Aufenthaltsdauer dafür verantwortlich sind, weshalb die ausländischen Mitbürger in Rostock weniger gut integriert sind als in Mainz. Auch bei den Erfahrungen mit Fremdenfeindlichkeit spielt, wie wir gerade in Tabelle 7 gesehen haben, die Aufenthaltszeit in Deutschland eine wichtige Rolle. Die Bedeutung der Aufenthaltszeit ist bei den Erfahrungen mit ausländerdiskriminierendem Verhalten allerdings zweischneidig: Mit der Aufenthaltsdauer erhöht sich zum einen schlicht und einfach die Risikozeit und damit die Wahrscheinlichkeit, irgendwann einmal negative Erfahrungen zu sammeln, zum anderen verbessert sich die Integration/Assimilation und damit sinkt vermutlich die Häufigkeit negativer Etikettierungen als Ausländer. Obwohl nach den Ergebnissen von Tabelle 7 in der subjektiven Bilanzierung der Betroffenen der erstgenannte Effekt klar überwiegt, erscheint es sinnvoll, noch einmal kurz einen Blick speziell auf den Wirkungsmodus der Aufenthaltsdauer im Rostock-Mainz-Vergleich zu werfen. Analog zum Vorgehen in Abschnitt 4 (Tabelle 5) haben wir dazu in Tabelle 8 auch für die Erfahrungen mit Fremdenfeindlichkeit zum einen die bivariaten Rostock-Effekte notiert, zum anderen die Rostock-Effekte bei statistischer Kontrolle der Aufenthaltsdauer.

**Tabelle 8:** Bivariate und kontrollierte Rostock-Effekte auf die Erfahrungen mit Fremdenfeindlichkeit in der Form von Sorgen und Ängsten, von negativen Erfahrungen im Alltag und von direkter und indirekter Viktimisierung (OLS-Regressionen, unstandardisierte Regressionskoeffizienten, t-Werte in Klammern)

	Sorgen/ Ängste	Erfahrungen in anonymen Situationen	Erfahrungen in nicht-anonymen Situationen	Viktimi- sierung
Bivariate Rostock-Effekte	0,84* (9,17)	0,34* (4,49)	-0,20* (3,81)	0,41* (5,07)
Kontrollierte Rostock-Effekte	1,05* (10,07)	0,40* (4,55)	-0,09 (1,46)	0,67* (7,26)

Erläuterung: \* signifikant auf dem 5%-Niveau. Die abhängigen Variablen (Sorgen und Ängste um Fremdenfeindlichkeit, Erfahrungen mit Fremdenfeindlichkeit in anonymen Situationen, Erfahrungen mit Fremdenfeindlichkeit in nicht-anonymen Situationen, direkte und indirekte Viktimisierung) sind wie in Tabelle 7. Die bivariaten Rostock-Effekte sind Effekte in Regressionsmodellen, die allein den Wohnort (0=Mainz, 1=Rostock) als Kovariate enthalten. Die kontrollierten Rostock-Effekte sind demgegenüber Effekte in Regressionsmodellen, die zusätzlich die Aufenthaltsdauer (in einfacher und quadrierter Form) als Kovariate berücksichtigen.

Während bei der Integration im Übergang von den bivariaten zu den kontrollierten Regressionskoeffizienten die Rostock-Effekte sich abschwächten bzw. verschwanden (Tabelle 5), ist bei der Fremdenfeindlichkeit genau das Gegenteil der Fall. Die statistische Kontrolle der Aufenthaltsdauer führt gemäß Tabelle 8 dazu, dass sich die Rostock-Mainz-Unterschiede verstärken. Inhaltlich bedeutet dies, dass die Ausländer in Rostock im Vergleich zu Mainz noch wesentlich häufiger über Fremdenfeindlichkeit berichten würden, wenn sie schon so lange in Rostock lebten wie die in Mainz ansässigen Ausländer. Dies macht die Situationsdiagnose für Rostock insgesamt noch ungünstiger, als sie (im einfachen bivariaten Vergleich) ohnehin schon ist. Der einzige Lichtblick für Rostock betrifft die Erfahrungen, die Ausländer mit Fremdenfeindlichkeit in nicht-anonymen Situationen sammeln. Nach Tabelle 8 ist hier die bivariate Ausgangssituation sogar so, dass Rostock zunächst günstiger abschneidet als Mainz; bei gleicher Aufenthaltszeit verschwindet jedoch der Unterschied zwischen den beiden Städten, und dies entspricht dem festgestellten Verstärkungseffekt insoweit, als zu dem bivariaten Effekt etwas hinzu addiert werden muss.<sup>8</sup>

Am Ende von Abschnitt 4 wurde die Vermutung geäußert, dass die Fremdenfeindlichkeit in Rostock mit dafür verantwortlich ist, weshalb (auch *ceteris paribus*) speziell auf der Integrationsdimension der Identifikation die Ausländer in Rostock weniger gut assimiliert sind als die in Mainz. Unter Rückgriff auf die vier Indizes zur Messung von Erfahrungen mit Ausländerfeindlichkeit, wie sie im Voranstehenden entwickelt und verwendet wurden, lässt sich diese Vermutung jetzt problemlos überprüfen. Dies dergestalt, dass wir von dem Regressionsmodell zur Identifikation in Tabelle 4 ausgehen, dieses Modell jeweils um einen der vier Indizes zur Fremdenfeindlichkeit erweitern und dabei nachvollziehen, in welcher Form sich der Rostock-Effekt verändert. Unter Verzicht auf einen Beleg durch die entsprechenden Tabellen sei das Ergebnis dieses Untersuchungsschrittes lediglich kurz skizziert: Ohne statistische Kontrolle der Fremdenfeindlichkeit beläuft sich der Rostock-Effekt in der Identifikationsgleichung von Tabelle 4 auf -0,45\* mit einem t-Wert von 4,07 (Spalte 4 in Ta-

8) Wird neben der Aufenthaltsdauer für die Ausländergruppen und die Erkennbarkeit als Ausländer kontrolliert, kommt es, was ein Rückblick auf Tabelle 7 verdeutlicht, zu einer weiteren Verstärkung/Erhöhung der Rostock-Effekte.

belle 4). Berücksichtigt man die Sorgen und Ängste um Fremdenfeindlichkeit, die wie die drei anderen Indizes zu fremdenfeindlichen Erfahrungen die Identifikationsneigung (in Rostock und Mainz) signifikant verringern, sinkt der Rostock-Effekt auf  $-0,16$  mit einem  $t$ -Wert von  $1,34$ . Bei Berücksichtigung der Erfahrungen mit Fremdenfeindlichkeit in anonymen Situationen ergibt sich ein Rostock-Effekt von  $-0,37^*$  mit  $t=3,31$ , bei Berücksichtigung der Erfahrungen mit Fremdenfeindlichkeit in nicht-anonymen Situationen  $-0,47^*$  mit  $t=4,29$  und bei Berücksichtigung der Viktimisierung  $-0,32^*$  mit  $t=2,78$ . Insgesamt lässt sich dies als eine Bestätigung für die Ausgangsvermutung werten, wengleich sich noch einmal die Ausnahmestellung der Erfahrungen mit Fremdenfeindlichkeit in nicht-anonymen Situationen zeigt.

Im nächsten und letzten Untersuchungsschritt sei nun gefragt, ob die Aufenthaltsdauer, die Gruppenzugehörigkeit und das Merkmal der Erkennbarkeit in Rostock und Mainz ähnlich oder aber unterschiedlich wirken. Es könnte sein und prima facie spricht einiges dafür, dass sich Rostock und Mainz nicht nur im Niveau fremdenfeindlicher Ressentiments unterscheiden, sondern auch im Wirkungsmodus der Bestimmungsfaktoren der Fremdenfeindlichkeit. Diese Vermutung lässt sich überprüfen, indem wir für die vier Indizes fremdenfeindlicher Erfahrungen jeweils getrennte Regressionen für Rostock und Mainz berechnen und die Koeffizienten der Kovariaten (Aufenthaltszeit, Ausländergruppen, Erkennbarkeit als Ausländer) paarweise miteinander vergleichen. In der praktischen Umsetzung liefert dieses Vorgehen einen ziemlichen „Zahlenberg“, der hier nicht im Einzelnen dokumentiert, sondern nur verbal mit seinen vier wichtigsten Ergebnissen und Schlussfolgerungen angesprochen werden soll: (1) Für beide Städte zeigt sich weitgehend gleichartig, dass die Ausländer mit einer schon längeren Aufenthaltsdauer mehr persönliche Erfahrungen mit fremdenfeindlichem Verhalten seitens Deutscher gemacht haben, wobei der Effekt nicht-linear ist und einem konkaven Verlaufsmuster folgt. (2) Im Vergleich zur Bezugsgruppe der Arbeitsmigranten (v.a. Gast-/Vertragsarbeiter) sehen sich die Aussiedler in Rostock, nicht aber die Aussiedler in Mainz seltener mit Fremdenfeindlichkeit konfrontiert. Dies könnte damit zusammenhängen, dass die Vergleichs- und Bezugsgruppe in Rostock überwiegend ehemalige vietnamesische Vertragsarbeiter sind, während es sich in Mainz überwiegend um alleingesessene Gastarbeiter aus europäischen Ländern und der Türkei handelt. (3) Die jüdischen Einwanderer berichten (im Vergleich zu den anderen Ausländergruppen) in Rostock insgesamt seltener, in Mainz hingegen häufiger über fremdenfeindliche Erfahrungen. Dies ist ein Befund, der in weiteren Ost-West-Vergleichsstudien Beachtung verdient bzw. nochmals genauer geprüft werden müsste. Er soll hier nicht über spekulative ad-hoc Erklärungen vertieft werden, zumal unsere Fallzahl der befragten jüdischen Einwanderer klein ist. (4) Eher erwarten konnte man das Ergebnis, dass die Erkennbarkeit als Ausländer die Häufigkeit fremdenfeindlicher Erfahrungen in Rostock sehr viel stärker beeinflusst als in Mainz. Während eine bunte Mischung von Menschen auf den Straßen und Plätzen von Mainz mehr oder weniger eingespielt und normal ist, haben als Ausländer erkennbare Personen in Rostock einen höheren „Aufmerksamkeitswert“. Zu DDR-Zeiten war dieser Aufmerksamkeitswert noch überwiegend positiv im Sinne eines „Exotencharakters“. Dies hat sich jedoch im neuen Deutschland ins Negative gewendet; die Rollenzuschreibung hat sich gewandelt „weg von der des Ausländers als Exoten und hin zu der des Ausländers als Fremden“ (Müller 1996, S. 94).<sup>9</sup>

9) In ihrer Retrospektive des Lebens von Ausländern in der DDR und speziell in Rostock gibt Britta Müller (1996, Kap. 3) die Hinweise, dass bei den DDR-Männern „Frauen und Studentinnen aus den mittelasiatischen Sowjetrepubliken der Hit“ waren, dass Studenten aus afrikanischen Ländern bei den DDR-Studentinnen hoch im Kurs standen und dass es zur „roten Aristokratie“ gehörte, sich als Politiker standesgemäß „mit Chilenen zu schmücken“. Der Umgang mit Ausländern war in der DDR für die einen der Versuch, der Enge und Provinzialität des Systems zu entkommen, für andere ein Bemühen, Weltläufigkeit zu demonstrieren, und für wieder andere auch Protest gegen die Reise- und Mobilitätsbeschränkungen.

## 6. Schlussbemerkungen

Sozialstrukturvergleiche zwischen ost- und westdeutschen Städten zeigen einen gravierenden Unterschied im Anteil ausländischer Mitbürger/innen an der Bevölkerung. In den zwei hier untersuchten Städten Rostock und Mainz beläuft sich der „offizielle Ausländeranteil“ (Ausländer definiert als Personen, die aktuell keinen deutschen Pass haben) auf 2% versus 17%. Würde man zusätzlich die diversen Formen von Einbürgerungen in den zurückliegenden (z.B. zehn) Jahren berücksichtigen, fiel der Unterschied noch drastischer aus (Salentin/Wilkening 2003).

Nach den Ergebnissen der vorliegenden Studie kommt zu diesem Unterschied in der bloßen Zahlenbilanz hinzu, dass die Ausländer in Rostock im Vergleich zu denen in Mainz zum einen weniger gut sozial integriert sind und zum anderen häufiger belastende Erfahrungen mit fremdenfeindlichem Verhalten seitens der Einheimischen machen. Die geringere soziale Integration (gemessen auf den Dimensionen der Kulturation, Platzierung, Interaktion und Identifikation) der in Rostock lebenden Ausländer ist nach unseren Analysen im Wesentlichen durch deren bisher kürzere Aufenthaltszeit in Deutschland begründet. Nur auf der Integrationsdimension der Identifikation verbleibt auch bei Berücksichtigung der Differenzen in der Aufenthaltsdauer ein Mainz-Rostock-Gefälle. Dass Ausländer in Rostock häufiger als in Mainz über Fremdenfeindlichkeit berichten und auch persönlich davon betroffen sind, ist ein Befund, der im Lichte unserer Daten klar und eindeutig ist. Lediglich in Situationskonstellationen, in denen Deutsche und Ausländer in festen und wiederkehrenden sozialen Beziehungen stehen (v.a. am Arbeitsplatz und in der Nachbarschaft), ergeben sich keine Rostock-Mainz-Differenzen. Wäre es so, dass die Rostocker Ausländer im Schnitt schon so lange in Deutschland lebten wie die Mainzer Ausländer, würde sich der Abstand in den berichteten Prozentwerten fremdenfeindlicher Erfahrungen zum Teil mehr als verdoppeln, da ja mit zunehmender Aufenthaltsdauer die „Risikozeit“ für negative Erfahrungen steigt. Dies bedeutet, dass das höhere Niveau der Fremdenfeindlichkeit in Rostock in der einfachen (bivariaten) Rostock-Mainz-Gegenüberstellung eigentlich nicht voll zur Geltung kommt und eher beschönigt wird.

Die niedrige Zahl von Ausländern, deren Integrationsprobleme und das subtile bzw. mitunter auch offene Klima der Fremdenfeindlichkeit kann und muss man wohl als einen Modernisierungsrückstand von Ostdeutschland werten. Beschwichtigend könnte man zwar sagen, dass es (wie in Westdeutschland) auch im Osten einer Phase der Gewöhnung an fremde Sprachen und Sitten bedarf. Und stets kann das Standardargument ökonomischer Schwierigkeiten herhalten, um auf dem Weg über relative Deprivation, Anomia etc. fremdenfeindliche Tendenzen in Teilgruppen der ostdeutschen Bevölkerung zu erklären. Dies ändert aber nichts an der Situationsdiagnose des Hier und Jetzt und an den konkreten Betroffenheiten derer, die ausländerdiskriminierendes Verhalten persönlich erfahren. Vielleicht sollte man in den Bemühungen um eine Angleichung der Lebensverhältnisse in Ost- und Westdeutschland weniger auf die Autobahnkilometer pro Kopf und die Ausstattung der Haushalte mit Videorecordern achten, sondern mehr auf ein Klima der Toleranz zwischen Lokalitäten und Nationalitäten. Strukturell gesehen hat die Ost-West-Differenzierung ja durchaus gewisse Parallelen mit der Ausländer-Deutsch-Kategorisierung.

## Literatur

Ahlheim, Klaus/Heger, Bardo (1999): *Der unbequeme Fremde. Fremdenfeindlichkeit in Deutschland – empirische Befunde*, Schwalbach: Wochenschau-Verlag.

- Alba, Richard/Johnson, Michelle (2000): Zur Messung aktueller Einstellungsmuster gegenüber Ausländern in Deutschland, in: Richard Alba/Peter Schmidt/Martina Wasmer (Hrsg.), *Deutsche und Ausländer: Freunde, Fremde oder Feinde*, Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, S. 229-253.
- Bender, Stefan/Seifert, Wolfgang (2000): Zur beruflichen und sozialen Integration der in Deutschland lebenden Ausländer, in: Richard Alba/Peter Schmidt/Martina Wasmer (Hrsg.), *Deutsche und Ausländer: Freunde, Fremde oder Feinde*, Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, S. 55-91.
- Blohm, Michael/Diehl, Claudia (2001): Wenn Migranten Migranten befragen. Zum Teilnahmeverhalten von Einwanderern bei Bevölkerungsumfragen, in: *Zeitschrift für Soziologie* 30, S. 223-242.
- Böltken, Ferdinand (2000): Soziale Distanz und räumliche Nähe – Einstellungen und Erfahrungen im alltäglichen Zusammenleben von Ausländern und Deutschen im Wohngebiet, in: Richard Alba/Peter Schmidt/Martina Wasmer (Hrsg.), *Deutsche und Ausländer: Freunde, Fremde oder Feinde*, Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, S. 147-194.
- Bromba, Michael/Edelstein, Wolfgang (2001): Das anti-demokratische und rechtsextreme Potenzial unter Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Deutschland, Bonn: Bundesministerium für Bildung und Forschung, Reihe bmbf-publik, Referat Öffentlichkeitsarbeit (die Studie ist auch über das Internet abrufbar unter: [www.bmbf.de](http://www.bmbf.de)).
- Bundesministerium des Innern (Hrsg.)(2003): Verfassungsschutzbericht 2002, Berlin: Bundesinnenministerium (die Verfassungsschutzberichte sind auch über das Internet abrufbar unter: [www.bmi.bund.de](http://www.bmi.bund.de) oder [www.verfassungsschutz.de](http://www.verfassungsschutz.de)).
- Esser, Hartmut (2000): *Soziologie. Spezielle Grundlagen, Band 2: Die Konstruktion der Gesellschaft*, Frankfurt am Main: Campus.
- Esser, Hartmut (2001): *Integration und ethnische Schichtung*, Mannheim: Arbeitspapier Nr. 40/2001 des Mannheimer Zentrums für Europäische Sozialforschung (das Arbeitspapier ist auch über das Internet abrufbar unter: [www.mzes.uni-mannheim.de/publications/wp/wp\\_start.html](http://www.mzes.uni-mannheim.de/publications/wp/wp_start.html)).
- Goldberg, Andreas (2000): Integration von Türken in Deutschland, in: Hartmut Wendt/Andreas Heigl (Hrsg.), *Ausländerintegration in Deutschland*, Wiesbaden: Heft 101 der Materialien zur Bevölkerungswissenschaft, Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB), S. 75-95.
- Gruber, Sabine/Rüßler, Harald (2002): *Hochqualifiziert und arbeitslos. Jüdische Kontingentflüchtlinge in Nordrhein-Westfalen*, Opladen: Leske und Budrich.
- Hinrichs, Wilhelm (2003): *Ausländische Bevölkerungsgruppen in Deutschland. Integrationschancen 1985 und 2000*, Berlin: WZB-Discussion-Paper SP I 2003-202, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung.
- Hoffmann-Nowotny, Hans-Joachim (1973): *Soziologie des Fremdarbeiterproblems. Eine theoretische und empirische Analyse am Beispiel der Schweiz*, Stuttgart: Enke.
- Kühnel, Steffen/Leibold, Jürgen (2000): Die anderen und wir: Das Verhältnis zwischen Deutschen und Ausländern aus der Sicht der in Deutschland lebenden Ausländer, in: Richard Alba/Peter Schmidt/Martina Wasmer (Hrsg.), *Deutsche und Ausländer: Freunde, Fremde oder Feinde*, Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, S. 111-146.
- Müller, Britta (1996): *Ausländer im Osten Deutschlands. Das Beispiel Rostock*, Köln: ISP.
- Nauck, Bernhard (1988): Sozialstrukturelle und individualistische Migrationstheorien. Elemente eines Theorienvergleichs, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 40, S. 15-39.
- Rippl, Susanne (2003): Kompensation oder Konflikt? Zur Erklärung negativer Einstellungen zur Zuwanderung, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 55, S. 231-252.
- Salentin, Kurt/Wilkening, Frank (2003): Ausländer, Eingebürgerte und das Problem einer realistischen Zuwanderer-Integrationsbilanz, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 55, S. 278-298.
- Schmidt, Jochen (2002): *Politische Brandstiftung*, Berlin: Edition Ost.
- Schubarth, Wilfried (2001): Pädagogische Strategien gegen Rechtsextremismus und fremdenfeindliche Gewalt – Möglichkeiten und Grenzen schulischer und außerschulischer Prävention, in: Wilfried Schubarth/Richard Stöss (Hrsg.), *Rechtsextremismus in der Bundesrepublik Deutschland. Eine Bilanz*, Opladen: Leske und Budrich, S. 249-270.

- Statistisches Bundesamt (Hrsg.)(2002): Datenreport 2002, Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Wasmer, Martina/Koch, Achim (2000): Ausländer als Bürger 2. Klasse? Einstellung zur rechtlichen Gleichstellung von Ausländern, in: Richard Alba/Peter Schmidt/Martina Wasmer (Hrsg.), *Deutsche und Ausländer: Freunde, Fremde oder Feinde*, Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, S. 255-292.
- Winkler, Jürgen R. (2001): Rechtsextremismus: Gegenstand – Erklärungsansätze – Grundprobleme, in: Wilfried Schubarth/Richard Stöss (Hrsg.), *Rechtsextremismus in der Bundesrepublik Deutschland. Eine Bilanz*, Opladen: Leske und Budrich, S. 38-68.

Prof. Dr. Peter Preisendörfer,  
Institut für Soziologie,  
Universität Mainz,  
D-55099 Mainz.  
preisendoerfer@uni-mainz.de